

# Zwei Tafeln



Laura Pöhler ist Teil der *Hinterland*-Redaktion.

Zwei steinerne Tafeln am Eingang zum Gedenkort, Aufnahme 2026 von Laura Pöhler



Die Tötungsanstalt Hartheim im gleichnamigen Renaissanceschloss im oberösterreichischen Alkoven bei Linz war von 1940 bis 1944, also nach Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich, ein Ort systematischer Massenmorde.

Zunächst wurden dort im Rahmen der sogenannten *Aktion T4* (benannt nach dem zuständigen Zentraldienst in der Tiergartenstraße 4 in Berlin) vor allem als psychisch krank und behindert deklarierte Menschen ermordet. Diesen im Täterkreis als „Euthanasie“ verharmlosten Morde fielen bis 1941 allein etwa 18.000 Menschen zum Opfer. Nach dem offiziellen Ende der *Aktion T4* setzten die Nationalsozialisten ihr Vernichtungsprogramm im Schloss Hartheim fort und ermordeten bis 1944 rund 12.000 „arbeitsunfähige“ KZ-Häftlinge im Zuge der *Aktion 14f13* (ein Code für deren Vergasung). Viele dieser Häftlinge stammten aus dem nahegelegenen KZ Mauthausen, aber auch Häftlinge aus Dachau und Ravensbrück waren unter ihnen sowie viele ausländische Zivilarbeiter\*innen.

Seit 2003 befindet sich ein Lern- und Gedenkort im Schloss. In den einstigen Tötungsräumen sowie im Innenhof der ehemaligen Tötungsanstalt befinden sich heute eine Gedenkstätte und zwei Ausstellungsbereiche, die den Besucher\*innen die Geschichte des Massenmordes im Schloss näherbringen sollen. Die Ausstellung „Wert des Lebens. Der Umgang mit den ‚Unbrauchbaren‘“ wurde erst 2021 neueröffnet und beansprucht für sich, die Unterscheidung von ‚brauchbarem‘ und ‚unbrauchbarem‘ Leben historisch aufzuarbeiten. Zu den Ausstellungen selbst gäbe es viel zu sagen, etwa, dass nationalsozialistische Erzählungen und Täterbiografien darin immer wieder mehr Raum einnehmen als die Geschichte der an diesem Ort ermordeten Menschen. Oder, dass der nationalsozialistische Euphemismus „Euthanasie“ von den Aussteller\*innen unhinterfragt übernommen wird. Oder, dass nicht auch nur einmal erklärt wird, was „T4“ beziehungsweise „14f13“ bedeutete, geschweige denn, wie denn der Anschluss Österreichs vonstatten ging – ein waghalsiges Vertrauen in die

Vorbildung der Besucher\*innen, wenn man mich fragt.

Doch man muss sich nicht durch die Ausstellung quälen, um erahnen zu können, wie wenig wir uns als Gesellschaft von der nationalsozialistischen Logik entfernt haben: Um zu den Ausstellungen und Gedenkorten zu gelangen, muss die Besucherin am Eingang an zwei in der Wand eingelassenen Tafeln vorbei. Die obere der beiden Tafeln stammt aus dem Jahr 1898 und markiert die Schenkung des Hauses durch dessen damaligen Besitzer an den *Oberösterreichischen Landeswohlthätigkeitsverein*, der im Schloss eine „Anstalt für Schwach- und Blödsinnige, Idioten und Cretinöse“, wie es auf der historischen Tafel heißt, einrichtete. Die Sprache des 19. Jahrhunderts über die Menschen, die hier ein paar Jahrzehnte später gewaltvoll ermordet wurden, schockiert – dafür muss man keine Expert\*in in Fragen der Inklusion sein. Halt suchend blickt man also auf die Tafel darunter, Erstellungsdatum unbekannt, vermutlich irgendwann in den 60er oder 70er Jahren, vielleicht aber auch viel später, und erhofft sich eine aktuellere Einordnung des Geschehenen. Auf der Tafel wird zunächst der Massenmord benannt, dann werden verschiedene Opfergruppen aufgezählt, Zitat: „darunter auch gesunde Kinder“. Eine weitere Einordnung beider Tafeln sucht man im gesamten Schloss vergebens.

Schloss Hartheim ist ein, wenn nicht der zentrale Ort der NS-Krankenmorde. Dass man es selbst an einem solchen Ort nicht schafft, die Differenzkategorien „krank“ und „gesund“ beziehungsweise „Behinderung“ und „Nichtbehinderung“ (oder: ‚normal‘) an den Stellen zu entlarven, an denen sie auftreten, zeigt, dass wir als Gesellschaft in Fragen der Behindertenfeindlichkeit unseren Großeltern oder Urgroßeltern in Uniform näher sind, als wir es uns gerne weismachen. Dass „Gesunde“ hier gesondert als Opfergruppe aufgeführt werden, und dass dies wiederum nirgends im Haus thematisiert wird, verrät, dass die nationalsozialistische Dichotomie in unseren Köpfen weiterlebt.

Mit Unbehagen liest man entsprechend auch den letzten Satz auf der Tafel: „Landesregierung und Wohlthätigkeitsverein errichteten 1965 als fortlebende Tat der Sühne und des Gedenkens in Schlossnähe das Pflegeinstitut für Schwerstbehinderte Kinder.“<